



Das Erste

ARD Themenabend

25. November 2015, 20.15 Uhr

Unsichtbare Jahre

Eine Produktion im Auftrag des **WDR**® und der **ARD**® Degeto

21.45 Uhr Dokumentation „Westagenten für die Stasi“/ **WDR**®

Inhalt

- 2 Vorwort
Volker Herres,
Programmdirektor Erstes Deutsches Fernsehen
- 4 Kurzinhalt
Besetzung, Stab
- 5 Die Geschichte
- 6 **Es geht um die Frage, welch ein Motiv trägt ein Mensch in sich, das ihn zu so einer Handlung verleitet**
Johannes Fabrick im Gespräch
- 8 **Es gibt kein Rezept und keine Parameter, die 100-prozentig auf diese Art von Lebenslauf hinführen**
Hannah Hollinger im Gespräch
- 10 **Bea wünscht sich etwas, was sie selbst nicht leben kann**
Julia Koschitz im Gespräch
- 14 **Spannende Reise in die Psyche einer Spionin**
Ariane Krampe, Produzentin
Dr. Barbara Buhl, WDR Redakteurin
- 15 **Westagenten für die Stasi**
Dokumentation von Carsten Günther

Vorwort

Bea Kanter ist keine Mata Hari. Die junge Frau aus einer hessischen Kleinstadt hat nach dem Tod ihrer Mutter das Vertrauen in andere Menschen verloren, sucht aber verzweifelt nach Anerkennung und nach einer Aufgabe. Ein ideales ‚Zielobjekt‘ für die Stasi also. Nach einem DDR-Besuch gelingt es dem MfS, Bea Kanter, die sich an der Uni für eine linke Politik engagiert, als ‚Perspektivagentin‘ zu gewinnen. Dafür sind keine Liebesschwüre eines ‚Romeo‘ nötig, sondern es reicht, ihr das Gefühl zu geben, gebraucht zu werden und das Richtige zu tun. Und gerade dies ist das Besondere an der Geschichte, die der Film „Unsichtbare Jahre“ erzählt. Das Spektakuläre liegt nicht in geheimdienstlicher Action, sondern in seiner Protagonistin, die von Julia Koschitz mit berührendem Können dargestellt wird. Als Zuschauer begleiten wir Bea Kanter über einen Zeitraum von 16 Jahren, nehmen teil an ihrem zerrissenen Leben, spüren in jeder Szene ihre Einsamkeit. Als sie nach dem Mauerfall enttarnt wird, stellt sich nicht das Gefühl ein: „Geschieht ihr recht!“, sondern eher Bedauern, weil sie gerade begonnen hatte, sich aus ihrer emotionalen Isolation zu befreien.

Dieser eindringlich und jederzeit spannend erzählte Fernsehfilm von Hannah Hollinger beruht auf keiner wahren Begebenheit, greift aber ein Thema auf, das die schwierigen deutsch-deutschen Beziehungen zusätzlich belastete. Für Furore sorgten wenige spektakuläre Fälle, wie der des ‚Kanzlerspions‘ Günther Guillaume, doch insgesamt waren mehr als 12.000 DDR-Spione in der Bundesrepublik tätig. Die WDR-Dokumentation „Westagenten für die Stasi“ im direkten Anschluss an „Unsichtbare Jahre“ beschäftigt sich mit der alltäglichen Spionagearbeit. Am Beispiel von zwei „Kundschaftern des Friedens“, wie sie im DDR-Jargon genannt wurden, stellt der Autor Carsten Günther dar, wo ihre Motive lagen und welche Informationen sie der Stasi lieferten.

25 Jahre nach der Wiedervereinigung gewährt der Themenabend mit dem Fernsehfilm und der Dokumentation interessante und intensive Einblicke in die Psyche und die Arbeitsweise von DDR-Agenten. Einiges wirkt aus der heutigen Sicht skurril und bisweilen unwirklich, gehört aber doch zu unserer gemeinsamen Geschichte.

Volker Herres

Programmdirektor Erstes Deutsches Fernsehen



BESETZUNG

Bea Kanter	Julia Koschitz
Norbert Kanter	Friedrich von Thun
Conny	Anna Julia Kapfelsperger
Andrea	Lena Lauzemis
Jakob Alsmann	Tim Bergmann
Gerhard P.	David Rott
Andreas L.	Hannes Wegener
Walter H.	Godehard Giese
Max von R.	Sascha Göpel
u.a.	

STAB

Regie	Johannes Fabrick
Buch	Hannah Hollinger
Kamera	Helmut Pirnat
Schnitt	Sandy Saffeels
Ton	Rainer Plabst
Licht	Maik Reimann
Szenenbild	Thilo Mengler
Kostümbild	Astrid Möldner
Maske	Natalie von Brunn, Britta Balcke
Casting	Nina Haun
Musik	Dieter Schleip
Produktionsleitung	Jörg Christian Engels
Produzentin	Ariane Krampe
Redaktion	Dr. Barbara Buhl, WDR Christine Strobl, ARD Degeto

Daten zum Film:

Drehzeit	Oktober / November 2014
Drehorte	Berlin und Portugal

Sendetermin 25. 11. 2015, 20.15 Uhr, Das Erste

„Unsichtbare Jahre“ ist eine Produktion der Zeitsprung Pictures GmbH im Auftrag des Westdeutschen Rundfunks Köln und ARD Degeto.

WDR® **ARD®Degeto**



Kurzzinhalt

Bea Kanter kommt aus gut bürgerlichem Haus. Die konservative Haltung ihres Vaters lehnt sie kategorisch ab. An der rebellischen Frankfurter Uni der 1970er Jahre taucht die VWL-Studentin in die linke Szene ein und findet die ersten vermeintlichen Auswege aus dem Spießmilieu: WG, Protest, Rebellion, schließlich Sozialismus- und DDR-Idealisierung. Die geht so weit, dass sie sich vom Ministerium für Staatssicherheit der DDR als Agentin anwerben lässt. Bea erfüllt alle in sie gesetzten Erwartungen und macht Karriere im Auswärtigen Amt. Mit dem Fall der Mauer fällt aber auch ihre jahrelange Tarnung.



Die Geschichte

Bea Kanter (Julia Koschitz) verlässt nach dem Tod ihrer Mutter fluchtartig ihre hessische Heimat, um in Frankfurt ein VWL-Studium zu beginnen. Zurück lässt sie ihren Vater Norbert (Friedrich von Thun) und ihre jüngere Schwester Conny (Anna Julia Kapfelsperger). Dank ihrer Kommilitonin Andrea (Lena Lauzemis) findet die scheue Studentin schnell Anschluss. Sie zieht in eine WG und wird mit der linken Szene konfrontiert, den Rebellen der 1970er Jahre. Das passt zu ihrem Innenleben, denn sie muss sich seelisch von ihrem Vater absetzen – einem konservativen Unternehmer, für Bea der Inbegriff des Kapitalisten. Zudem kann sie ihm nicht verzeihen, dass er die Mutter wohl in ihrer Todesstunde betrogen hat. So wird sie zur radikalen Rebellin. Bea gerät in die Fänge des Stasi-Anwerbers Gerhard P. (David Rott). Ein Besuch in Ostberlin macht sie endgültig zur „Perspektivagentin“. Fortan führt sie ein aufreibendes Doppelleben – hier die bürgerliche Karriere, dort der Einsatz für den Sozialismus. Doch die Spaltung in die ehrgeizige Streberin einerseits und die Geheimagentin andererseits wird zur Falle,

drängt sie immer mehr in die innere Isolation. Dennoch schafft Bea den Sprung ins Auswärtige Amt und versorgt das Ministerium für Staatssicherheit kontinuierlich mit vertraulichen Informationen. Lediglich ihrer Schwester Conny, einer lebenslustigen Chaotin, gesteht sie ihr Doppelleben. Doch die hat eigene Probleme und kann oder will ihr nicht helfen. Auf dem Höhepunkt ihrer Zerrissenheit wird Bea an die Deutsche Botschaft nach Lissabon versetzt. Unterwegs in die portugiesische Hauptstadt lernt sie im Zug Jakob Alsmann (Tim Bergmann) kennen, einen integren, charmanten Physiker. Dieser lenkt ihre menschlichen Sehnsüchte endlich in die richtigen Bahnen. Mit ihm erlebt sie die Maueröffnung, allerdings aus großer innerer wie äußerer Distanz. Fraglos ahnt sie, dass die Wende für sie dramatische Folgen haben könnte. Und tatsächlich: Als sie 1990 zum Geburtstag ihres greisen Vaters nach Deutschland in ihre Heimatstadt fährt, wird sie, noch bevor die Feier richtig beginnt, wegen Landesverrats verhaftet.



Es geht um die Frage, welch ein Motiv trägt ein Mensch in sich, das ihn zu so einer Handlung verleitet

Johannes Fabrick im Gespräch



Herr Fabrick, „Unsichtbare Jahre“ – war das wieder ein ‚harter Stoff‘, wie so oft in Ihrem Film-Leben?

Ich bin gern dabei, wenn es um die Würdigung menschlicher Schicksale geht. Wenn man sich unsere Geschichte und die einzelnen Lebensläufe näher anschaut, dann bemerkt man, wie viele harte Schicksale es gibt. Und die zu achten und entsprechend zu würdigen mit künstlerischer Arbeit – das ist die eigentliche, die Hauptsache meines Tuns.

Wie kommt es, dass sich ein Österreicher mit der DDR-Stasi auseinandersetzt?

Das kommt ganz schlicht daher, dass die beteiligten Personen, die an diesem Werk dran waren, ganz offenbar

der Ansicht waren, dass ich der richtige Steuermann im Boot wäre, sonst hätten sie mir das nicht angetragen: Produzentin Ariane Krampe, WDR-Redakteurin Barbara Buhl und Drehbuch-Autorin Hannah Hollinger.

Wie haben Sie sich in die Stasi-Welt Ihrer Hauptfigur vorgetastet?

Man macht, was man immer macht bei einem historischen Stoff: Liest Bücher, schaut Dokumentarfilme. Es gibt z.B. sehr aufschlussreiche (Foto-)Bücher über die Stasi-Methoden. Das wirkt zum Teil skurril, ist aber informativ. Vor allem die seltsamen Beziehungen, die es dort gab, haben mich verblüfft: Einerseits gibt es eine große Pseudo-Intimität, weil man ja die wahre Identität des Anderen kennt; andererseits war es eine reine Aushorch-Begegnung ohne echte Bindung – und das könne, wie

Bea sagt, ihre Leere füllen. Diese innere Armseligkeit hat mich sehr berührt.

Ostberlin musste möglichst authentisch in diesen Stoff eingearbeitet werden. Wer hat Ihnen bei der Drehort-Suche die entscheidenden Tipps gegeben?

Wir hatten einen Locationscout, der Berlin wie seine Westentasche kennt und historisch sehr beschlagen ist. Außerdem ist mein langjähriger Ausstatter Thilo Mengler sehr genau und detailfreudig, wenn es darum geht, historisch korrekt zu sein.

„Unsichtbare Jahre“ ist Ihre erste Zusammenarbeit mit Hannah Hollinger?

Ja, und mich hat ihr Drehbuch sofort wahnsinnig interessiert, besonders die Person im Mittelpunkt. Es ist ja im Prinzip ein Porträt, ein sehr intensives, und weit weniger ein Stasi-Film. Ein weiterer Beitrag zur allgemeinen Aufarbeitung, obwohl sie mich sehr interessiert, hätte mich kaum motiviert. Aber es geht ja im Wesentlichen um die Frage, welch ein Motiv trägt ein Mensch in sich, das ihn zu so einer Handlung verleitet.

Ihre Antwort?

Eine Möglichkeit ist, wenn innerlich keine Beziehungskraft da ist, wenn man im Zustand einer gewissen Haltlosigkeit oder Leere ist, dass man die dringend füllen möchte. So kann es dann kommen, dass man sich einer so aberwitzigen Struktur wie der Stasi-Abhängigkeit ausliefert. Das ist der Kern des Schicksals von Bea Kanter.

Der Film zeigt viel, verbirgt aber auch viel. Die Ursache für Beas Handlungsweise wird nicht eindeutig benannt. Ich glaube, dass man mit Spürsinn und intelligenter Emotionalität sehr wohl nachvollziehen kann, warum Bea Kanter so handelt. Die Ursache wird aber nie eindeutig auf den Punkt gebracht wie in vielen trivialen Filmen, wo ein einzelnes Trauma für alle Folgen herhalten muss. In unserem Projekt gibt es keine simple Wahrheit, d.h. keine leicht verständliche Eindeutigkeit. Aber gerade das fand ich hoch interessant. Es wird deutlich, dass es in Bea eine große innere Unsicherheit gibt, die Ursache ihrer Unfähigkeit, eine tragende lebensbejahende Beziehung einzugehen.

Der Vater ist aber auch eine zentrale Figur ihres seelischen Dilemmas ...

Ich habe es spannend gefunden, dass diese Geschichte in einer pseudo-normalen Alltäglichkeit angesiedelt ist. Oft

ist es doch so, dass Stories mit einem starken Trauma verbunden werden. Dann ist sofort klar, was kommen muss, und die Anderen, meint man, kann es nicht treffen. Ich glaube dagegen, dass die bloße Suche nach Identität die Menschen zu den abscheulichsten Dingen verleiten kann.

Abscheuliches macht doch Bea Kanter eigentlich nicht...

Nein, so habe ich das auch nicht gemeint, sondern ein allgemein menschliches Phänomen ansprechen wollen. Beas Problem: Bei ihrer Suche nach Identität, nach einer Zugehörigkeit zu irgendwas, schließt sie sich einer Sache an, die sehr fragwürdig ist.

Mit Julia Koschitz haben Sie schon in vielen Filmen zusammengearbeitet. Was zeichnet Sie aus?

Ich glaube, dass Julia eine große Fähigkeit besitzt: Sie kann durch ihre Haut hindurch in die inneren Vorgänge ihrer Figuren schauen lassen. Ich will immer die Seele unter der Haut sehen. Das ist meine große Sehnsucht. Julia Koschitz kann sie sozusagen auf ihre Art erfüllen. Man könnte auch sagen: Man kann bis zu einem gewissen Grad ihre Gedanken lesen.





Es gibt kein Rezept und keine Parameter, die 100-prozentig auf diese Art von Lebenslauf hinführen

Hannah Hollinger im Gespräch



Frau Hollinger, wie sind Sie auf das Thema Agententätigkeit für die ehemalige DDR gekommen?

Das Thema an sich wurde mir vom WDR nahe gebracht, von Barbara Buhl aus der Fernsehspiel-Redaktion. An der Geschichte, die ich mir nach gründlichen Recherchen ausgedacht habe, hat mich der Vater-Tochter-Konflikt interessiert, der Generationenbruch, d.h. die innere politische Thematik, die der Film transportieren soll.

Gab es einen konkreten Anstoß für Ihr Interesse, vielleicht sogar einen biographischen Impuls?

Nicht, was die Stasi betrifft, aber durchaus, was den Generationen-Konflikt angeht. Die Vatersuche hat mich sehr persönlich berührt, denn mein Vater war selbst Kriegsteilnehmer und danach nicht in der Lage, darüber zu sprechen, egal, auf welcher Seite er stand.

Demnach gibt es Parallelen zwischen Ihrer eigenen Biographie und der Bea Kanter's?

Ja. Mein Problem war, dass ich meinen Vater schon mit 14 Jahren verloren habe und praktisch vaterlos

aufgewachsen bin. Deshalb habe ich mich schon früh politischen Themen zugewandt, die mich allerdings zunächst – in meiner Jugend – ziemlich überfordert haben.

Und wie verhielt es sich mit den anderen zentralen Polit-Komplexen, die der Film thematisiert: 68, Revolte, APO etc.? Waren das vertraute oder eher abstrakte Begriffe für Sie?

Das hat mich interessiert, aber keineswegs so berührt und geprägt wie die 68er Generation, denn ich bin einige Jahre jünger als diese Rebellen. Dennoch, fremd war mir diese Thematik nicht, denn ich habe ja die Auswirkungen noch mitbekommen, nicht zuletzt durch meinen Bruder, der sieben Jahre älter ist als ich.

Wie geht man als Drehbuch-Autorin Themen an, die einem nicht von der eigenen Biographie aufgezwungen werden?

Als Autorin kann ich diese Frage generell nicht beantworten, sondern nur sagen, wie ich von Fall zu Fall vorgehe. Mein Prinzip ist es, einen inneren Kontakt zum Thema und zu den Figuren, also eine innere Verbindung zu mir selbst herzustellen. Ich blende sozusagen noch mal zurück: Die Suche nach Identität, Wurzeln, Anbindung, nach Kraft und Stärke. Das hat die ‚Unsichtbaren Jahre‘ so interessant für mich gemacht.

Wie und wo haben Sie Ihr Basis-Material zum Thema recherchiert? Haben Ihnen vielleicht sogar Betroffene geholfen, die Methoden der Anwerbung etc. zu erfassen?

Nein, ich habe viel über die Thematik gelesen und mir Dokumentationen angesehen.

Gibt es aufschlussreiche Literatur zum Thema, insbesondere über die Westaktivitäten des MfS?

Ja, die gibt es und besonders auch gute Bücher über die 68er Generation, die Zeit damals und deren Aufarbeitung.



Im Film überlagert das Psycho-Drama eindeutig den Politik-Komplex und doch bleiben Bea, ihre Konflikte und ihre Zwiespältigkeit, eher rätselhaft. War das Absicht?

Es war Absicht, ganz sicher, denn ich glaube, es gibt kein Rezept und keine Parameter, die 100-prozentig auf diese Art von Lebenslauf hinführen. Es gibt lediglich Eckpfeiler, die aufzeigen, wo ein Mensch herkommt, was ihn geprägt hat, wie die Dinge für ihn gelaufen sind – niemals eindeutig, manchmal sogar eher vage.

Eine gewisse Undeutlichkeit- oder Nicht-Endgültigkeit gilt als Ihr Markenzeichen. Ist das Zurückhaltung, Empathie mit ihren Figuren oder schlicht Wahrhaftigkeit?

Das kann man durchaus so sehen. Ich denke, eine zurückgenommene (Autoren-) Haltung ist gewiss eher die wahrhaftigere, denn die wenigsten Menschen sind fähig, ihr Selbst klar auszudrücken und eindeutiges Profil zu zeigen.



Bea wünscht sich etwas, was sie selbst nicht leben kann

Julia Koschitz im Gespräch

Frau Koschitz, was waren Ihre ersten Gedanken, als Sie das Drehbuch von „Unsichtbare Jahre“ gelesen haben?

Ein so subtiles Buch, das ich es erst mal erneut lesen musste, um zu begreifen, auf welche unausweichliche Reise sich die Hauptfigur begibt. Ich mochte gleich die Konsequenz der Geschichte und dass mir der Charakter nicht zugeflogen ist. Bea ist zunächst keine klassische Sympathiefigur. Sie hat eine undurchschaubare Gefühlsneutralität, die es einem schwer macht, sie zu greifen oder gar mit ihr warm zu werden. Ihre Einsamkeit hat auf den ersten Blick etwas Selbstgewähltes, was einen ein bisschen ratlos hinterlässt. Man hadert damit, dass sie sich für eine zweifelhafte Institution einsetzt, auch wenn man ihren politischen und ideellen Ansatz nachvollziehen, in manchen Punkten befürworten kann. Wobei man natürlich bedenken muss, dass wir

heute – viele Jahre später – einen Wissensvorsprung haben. Angefangen mit ihr zu fühlen habe ich erst, als ich ihr eigentliches Bedürfnis nach Zugehörigkeit verstanden habe.

War es schwierig, sich in den linksradikalen Zeitgeist der 1970er Jahre zu versetzen? Sie gehören ja einer ganz anderen Generation an.

Ich hatte eine Phase, so rund um die Oberstufe, in der ich viel über die RAF gelesen habe. Ich habe mich ein bisschen mit der Gründungszeit der Grünen beschäftigt, der kalte Krieg wurde in der Schule durchgenommen. Eine Zeitlang habe ich vornehmlich Musik aus dieser Zeit gehört, Leute ausgefragt, die damals in Kommunen gelebt haben, bei denen Politik ein Hauptthema im Alltag war. Ganz so fremd schien mir das Umfeld nicht. Ich musste

mich eher mit dem Thema der Radikalität beschäftigen. Was treibt einen Menschen dazu, sein Leben einer Idee zu opfern? Auch wenn es bei Linksradikalen, wie insgesamt bei politisch und ideell extrem agierenden Menschen, meist einen großen intellektuellen Überbau gibt, bin ich überzeugt, dass jeder Mensch aus sehr persönlichen Gründen handelt. In letzter Konsequenz, so glaube ich, tun wir alles für uns – das schließt selbst den größten Altruisten mit ein. Daher lag mein Fokus auf der Suche nach der Urmotivation für Beas Radikalität.

Bea Kanter ist eine zutiefst traumatisierte Frau. Das Doppelleben, das sie führt, treibt sie immer mehr in die Isolation. Neben der politischen Ebene ist aber auch der Vater-Tochter-Konflikt entscheidend. Wie nähert man sich einem solchen Charakter, seinen Verhaltensweisen, seiner Haltlosigkeit, seiner inneren Leere?

Zunächst habe ich mich mit Johannes Fabrick lange unterhalten. Er hat mir erklärt, was ihn an der Geschichte speziell reizt, was er mit ihr erzählen will. Dabei stößt man zwangsläufig auf die Kernfragen zu einer Hauptfigur: Warum handelt der Charakter so, wie er handelt? Was ist seine größte Sehnsucht? Was hindert ihn daran, sie zu erfüllen? In einem guten Buch findet man die Antworten: Bea ist durch den Beruf ihres Vaters in einem politischen Umfeld groß geworden. Es ist nicht verwunderlich, dass sie als Jugendliche in dieser politisch aufgeladenen Zeit der 1970er Jahre gegen ihren konservativen Vater mit einer linksgerichteten Gesinnung rebelliert. Dass sich diese radikalisiert und sie sich schließlich vom Geheimdienst der DDR einfangen lässt, ist es allerdings schon, weil man dabei ihre innere Befriedigung vermisst, eigentlich nur auf eine innere Leere stößt. Der Kampf gegen den Vater ist nicht nur eine gesunde Emanzipation vom Elternhaus, sondern ein Stellvertreterkampf für ihre Mutter, die selbst als sie im Sterben liegt von ihrem Mann betrogen und allein gelassen wurde. Ihre labile Schwester ist ihr dabei keine Stütze, für die muss sie zusätzlich Verantwortung übernehmen. Wie ihre Mutter leidet Bea unter dem Zustand, allein gelassen zu sein, dementsprechend ist ihr ganzes Handeln geprägt von dem Wunsch nach Zugehörigkeit. Das erklärt auch ihr Einverständnis, als Spionin für die DDR zu arbeiten. Tragischerweise führt sie dieser Weg erst recht in die komplette Isolation. Wäre Bea in der Lage, eine wirkliche Beziehung einzugehen, könnte sie sich aus diesem Teufelskreis retten. Das war eine Weile schwierig für mich nachzuvollziehen, weil es so ausweglos ist: Diese Figur wünscht sich etwas, was sie selbst nicht leben kann.

Wie war die Zusammenarbeit mit Johannes Fabrick?

Mit ihm haben Sie ja schon mehrere Projekte realisiert.

Der Ablauf ist eigentlich immer der Gleiche. In der Vorbereitung stelle ich viele Fragen. Manchmal ein und dieselbe zehnmal hintereinander, wenn auch auf zehn verschiedene Weisen, um wirklich sicherzugehen, dass wir beide dasselbe mit der Figur erzählen wollen. Wir untersuchen die Motivationen für den großen Bogen der Geschichte, wie für jede einzelne Szene. Wenn man diese präzise definieren will, weiß man eigentlich alles über die Figur, weil man sie dafür komplett hinterfragen muss. Normalerweise ist das mein Weg, mir eine Figur zu erschließen. Das Besondere bei Johannes ist, dass ich diesen Weg mit ihm gemeinsam gehen kann. Zwei Menschen lesen ein und dasselbe Buch, sehen darin aber nicht ein und dieselbe Geschichte. Alle Missverständnisse, die dabei entstehen können, beseitigt man auf diese Weise im Vorfeld, man einigt sich auf eine gemeinsame Version und hat beim Drehen keine offenen Fragen mehr. Das ist für mich die Basis dafür, dass ich mich bei jedem Drehtag auf die jeweilige Szene und meine Spielpartner einlassen kann – da entstehen dann noch mal ganz andere Dinge, die man vorher nie planen würde.







An der Frankfurter Uni der 1970er Jahre gerät Bea in Kontakt mit der linken Szene. Zusammen mit einigen Genossen vom MSB-Spartakus fährt Bea zu einem FDJ-Feriencamp nach Potsdam.



Spannende Reise in die Psyche einer Spionin

Als wir das Drehbuch von „Unsichtbare Jahre“ mit der Autorin Hannah Hollinger zu entwickeln begannen, war uns schnell klar, dass wir nicht die typische externe Spionagegeschichte erzählen wollten, sondern das Portrait des Menschen dahinter.

Der Psycho- und Spionage-Thriller „Unsichtbare Jahre“ ist ein atmosphärisch dichter Film, der das Psychogramm einer Frau entblättert, die nach außen hin scheinbar perfekt funktioniert, aber in Wahrheit ein zerrissenes, fast schizoides Leben führt.

Die strebsame, hochrangige Beamtin des Auswärtigen Amtes in Westdeutschland ist auch als Spionin für die Staatssicherheit der DDR tätig. Bea Kanter, die Tochter aus dem gehobenen Bürgertum, schmuggelt jahrelang vertrauliche Unterlagen an den kommunistischen Feind weiter. Sie handelt in dem unbedingten Glauben daran, richtig zu handeln, auch weil sie die konservativen politischen Ansichten ihres Vaters ablehnt.

Unterschätzt hat sie dabei die Last, den Menschen um sie herum eine Person vorspielen zu müssen, die sie im Inneren gar nicht ist. Auch die erdrückende Einsamkeit und die ununterbrochene Angst, entlarvt zu werden, bringen sie an ihre Grenze. Bald weiß sie nicht mehr,

was richtig oder falsch ist. Immer öfter stellt sie sich die Frage, wer sie eigentlich wirklich ist. Welche ihrer Vorlieben, Wünsche und Ziele sind real und welche wurden erfunden, um dem höheren Plan, dem Sturz der BRD, zu dienen?

Die Figur der Spionin Bea Kanter und die rein fiktionale Handlung entstanden nach einer intensiven Recherche und sind eine Verschmelzung vieler unterschiedlicher Erlebnisberichte, Artikel und veröffentlichter Stasi-Akten. Von Beginn an war der Film für uns eine spannende Reise in die Tiefen der Psychologie und in die Welt der Ost/West-Spionage, die einen nationalen und internationalen Nerv trifft.

Johannes Fabrick hat die Geschichte sensibel und ohne falsches Pathos umgesetzt, und inszenierte die innere und äußere Einsamkeit von Bea Kanter – von Julia Koschitz unvergleichlich umgesetzt – sehr einfühlsam und bewegend.

Ariane Krampe
Produzentin

Dr. Barbara Buhl
WDR Redakteurin

Dokumentation



Westagenten für die Stasi

Dokumentation im Anschluss an „Unsichtbare Jahre“ am Mittwoch, 25.11.2015, um 21.45 Uhr, Das Erste
Ein Film von Carsten Günther

Operationsgebiet Bundesrepublik: Als 1989 in Berlin die Mauer fiel, waren Schätzungen zufolge noch 3.000 Westdeutsche für die Staatssicherheit der DDR als Agenten tätig. Unauffällig spähten sie im Auftrag Ost-Berlins die Bundesrepublik und Westberlin aus, hatten die Schaltstellen von Politik, Militär und Industrie im Blick. Sie fotografierten geheime Dokumente ab und belauschten vertrauliche Gespräche. Meist wussten nicht einmal die engsten Familienangehörigen und Freunde von ihrem Agentenleben.

Für den Zeitraum von 1949–1989 geht die Stasi-Unterlagenbehörde in Berlin von insgesamt 12.000 Stasi-Agenten aus, die auf dem Boden der BRD tätig waren, teils als Spitzel eingeschleust in öffentliche Einrichtungen und Regierungsstellen. Im Lippenstift versteckte Fotokameras, tote Briefkästen, geheime Treffen an verborgenen Orten, geheuchelte Liebeschwüre, gefälschte Namen und fingierte Ehen – die Geschichten von West-Agentinnen und -Agenten stehen den großen Spionagethrillern in nichts nach. Wer aber waren diese Spione? Was ihre Motive? Und wie wurden sie angeworben? „Westagenten für die Stasi“ berichtet dokumentarisch über die tägliche geheimdienstliche Arbeit in der BRD, über gefälschte Identitäten und die psychischen

Anforderungen und Auswirkungen ihrer Tätigkeit. Der Film fragt aber auch, welche geheimen Informationen an die Stasi weitergereicht wurden und wie die deutsche Justiz nach Mauerfall und Wiedervereinigung mit den „Kundschafter des Friedens“, wie die Agenten im Stasi-Jargon genannt wurden, umgegangen ist.

Nachgezeichnet wird der Lebensweg zweier ehemaliger DDR-Agenten: Jürgen-Bernd Runge (Politologe), der knapp zehn Jahre lang für die Stasi die Bonner FDP ausspionierte, bereut heute seine Vergangenheit. In vielen Gesprächen bemüht er sich, das Vertrauen früherer Weggefährten, wiederherzustellen. Ganz anders Peter Wolter (Journalist), der in mehreren Nachrichtenagenturen und beim Kölner Verfassungsschutz spionierte: Der überzeugte Kommunist ist auch heute noch der Meinung, in den Zeiten des Kalten Krieges dem Frieden in Europa gedient zu haben.

All diesen Fragen, die auch der Fernsehfilm „Unsichtbare Jahre“ aufwirft, geht die Dokumentation von Carsten Günther nach und stellt den fiktiv gehaltenen Fall der Bea Kanter in einen realen historischen Kontext.

Redaktion: Beate Schlanstein



Impressum

Herausgeber WestdeutscherRundfunk Köln
Presse und Information, Appellhofplatz 1, 50667 Köln

Redaktion: Barbara Feiereis
Bildredaktion: Jürgen Dürrwald
Bildnachweis: WDR/Nik Konietzny
Texte: PR Direkt GmbH
Druck: Kettler Druck

Dieses Presseheft ist unter www.presse.wdr.de für Journalisten abrufbar.
Presseheft des WDR. Nutzung nur zu Presse Zwecken. Alle Rechte vorbehalten.

DasErste.de www.ard-foto.de

Pressekontakt

Barbara Feiereis
Presse und Information
Tel.: 0221/220 7122
E-Mail: barbara.feiereis@wdr.de